



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Geschichte der griechischen Plastik

für Künstler und Kunstfreunde

Overbeck, Johannes

Leipzig, 1857

Geschichte desselben

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77313](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77313)

reinsten und zugleich des höchsten Ausdrucks des künstlerischen Gesetzes und der künstlerischen Idee.

Freilich sind auch hier nur Trümmer auf uns gekommen, schwere Schläge des Schicksals haben dieses Heiligthum der Kunst getroffen und seine harmonische Ganzheit vernichtet, so dass wir uns nicht mehr erlauben dürfen, dieselbe in der Phantasie wiederzuerwecken und in einem durchweg klaren Bilde anzuschauen. Aber des Erhaltenen, und so Gott will von jetzt an für immer Erhaltenen ist doch so Vieles, dieses Viele ist so gross, und so wundervoll schön, dass es eine Begeisterung in uns erweckt, wie fast nichts Anderes. Diese Begeisterung darf uns jedoch nie dazu verleiten, uns mit blossem Staunen zu begnügen, sie muss uns treiben, dass wir mit allen Kräften unseres Geistes nach dem Verstehn und der Erkenntniss ringen. Und je weiter wir in diesem Erkennen und Verstehn fortschreiten, desto tiefer werden wir uns erregt, desto gewaltiger gehoben fühlen, und wenn wir nach den genauesten Studien, nach den eindringendsten Erörterungen des Einzelnen zur reinen Bewunderung des Ganzen zurückkehren, dann wird die Wärme unserer Begeisterung nicht abgenommen haben, wohl aber werden wir uns, um ein Wort Winckelmann's zu gebrauchen, mit unserem Gegenstande gewachsen fühlen, und jene tiefe Läuterung und Erhebung in uns erfahren haben, die alles Grosse in uns wirkt, das wir empfindend und denkend in uns aufzunehmen streben.

Es war das 3. Jahr der 85. Olympiade, 437 v. Chr., welches den Parthenon in seiner vollendeten Herrlichkeit glänzen sah. Wie lange der Tempel seiner ursprünglichen Bestimmung verblieb, ist nicht auszumachen, gewiss dagegen, dass er in unverletztem Zustande von der christlichen Gemeinde Athens in Besitz genommen und in eine Kirche der „jungfräulichen Gottesmutter“, die an die Stelle der Jungfrau Athene trat, umgewandelt wurde. Mit dieser Umwandlung in eine christliche Kirche begannen die Zerstörungen, wenngleich in geringerem Masse; der Eingang im Osten wurde vermauert, und an die Westseite verlegt, wo er durch den Opisthodom, die alte Schatzkammer Athens führte; zugleich bedeckte man die Wände mit neuen Malereien byzantinischen Stils, die in Spuren noch heute erkennbar sind, und es scheint, dass man auch den Westgiebel mit zwei grossen Rundbogenfenstern durchbrach, um mehr Licht in das Innere zu bringen; wenigstens sehn wir solche Fenster auf den unten beizubringenden Zeichnungen Carreys angegeben. Ob auch die Zerstörung der Mittelgruppe des Ostgiebels diesen frühesten christlichen Jahrhunderten angehört, ist zweifelhaft. Aus den Zeiten, wo der Parthenon christliche Kirche war, haben wir über denselben keine Nachrichten von Wichtigkeit, nur dürfen wir glauben, dass er in Wesentlichen ohne Verletzungen und Verstümmelung blieb, und also in noch wohlhaltenem Zustande 1456 in die Hand der Türken überging, die ihn zur Moschee umwandelten, und wahrscheinlich auch baulich demgemäss umgestalteten. Welche Zerstörungen hiermit verbunden gewesen sein mögen, können wir jedoch wiederum nicht angeben; sie scheinen jedenfalls gering gewesen zu sein, da die Reisenden Spon und Wheler, die ersten, welche eine ausführlichere Kunde, wie von Athen, so von der Akropolis und ihren Monumenten geben, im Jahre 1676 das Gebäude in Betreff des Architektonischen in wesentlich wohlhal-

tenem Zustande gesehn zu haben scheinen; während die Sculpturen schon beträchtlich gelitten hatten, und zwar in dem Masse, dass dem Ostgiebel schon damals die ganze Mittelgruppe fehlte. Wir wissen dieses nicht sowohl aus den Angaben der eben genannten Reisenden, als aus den Zeichnungen, welche nach einer nie genug zu preisenden Fügung des Schicksals vier Jahre, ehe Spon und Wheler Athen besuchten, 1672 der französische Maler Carrey, ein Schüler Lebrun's, welcher den französischen Gesandten Marquis de Nointeil nach Constantinopel begleitete, von den beiden Giebelgruppen, vielen Metopen und einem Theile des Cellafrieses nahm; Zeichnungen, welche, so mangelhaft sie in künstlerischem Betracht sein mögen, unsere wesentlichste Grundlage namentlich für die Restauration der Giebel bilden. Denn sie sind gleichsam in der zwölften Stunde gemacht, dreizehn Jahre ehe den Parthenon der Hauptschlag des Verderbens traf, der nur noch Ruinen von dem Gebäude zurückliess. Diesen Hauptschlag führte 1687 der Feldhauptmann der Republik Venedig, der deutsche Graf O. v. Königsmark in Verbindung mit dem Generalcapitän Morosini, späterem Dogen, in dem Kriege Venedigs gegen die Türkei. Diese Zerstörung durch Königsmark und Morosini ist ein beliebtes Thema sentimentaler Rhetorik geworden, und es lässt sich nicht läugnen, dass dieselbe und die Anklage der Urheber einer volltönenden, mit den nöthigen Kraftausdrücken gespickten Declamation eine prächtige Unterlage bietet. Da aber weder Declamation noch Sentimentalität unsere Aufgabe ist, so halten wir uns an den Bericht über die Thatsachen und überlassen es unsern Lesern, dieselben als die traurigen, aber natürlichen Folgen des Krieges, oder als barbarische Gräuel zu beurteilen.

Aus der bereits den Türken abgenommenen Peloponnes zog das venetianische, meist aus Deutschen bestehende Heer im September gegen die Hauptstadt Athen. Die Türken verliessen die Stadt und verschanzten sich auf der Akropolis, welche sie für uneinnehmbar hielten. Als demgemäss die Aufforderung zur Übergabe erfolglos blieb, begannen die Venetianer am 25. September aus einer Batterie auf dem Museionhügel und aus einer zweiten in der Stadt, das Bombardement der Akropolis. Nachdem dieses drei Tage gedauert und an den alten Bauwerken vielen Schaden gethan hatte, fiel am 28. September eine unselige Bombe mitten in den Parthenon, in welchen der türkische Befehlshaber seine Schätze und Kriegsvorräthe gestüchtet und das Pulvermagazin verlegt hatte. In dieses schlechtverwahrte Pulvermagazin schlug die Bombe, und die Explosion riss den Tempel in der Mitte auseinander, so dass von diesem Augenblicke an nur noch eine getrennte östliche und westliche Trümmermasse übrig blieb. Die Türken übergaben die Burg, die Venetianer zogen in dieselbe ein, und suchten, betroffen und enthusiasmt³⁰⁾ von der Schönheit der erhaltenen Sculpturen, von denselben so viel immer möglich zu erbeuten. Natürlich gingen die Feldherrn voran; ihnen gelüstete es nach dem wundervollen Rossegespann der Athene im westlichen Giebel, jenem Gespann, welches nicht allein Spon und Wheler³¹⁾, sondern noch vor ihnen im 16. Jahrhundert einem von zweien Griechen³²⁾, die einen im Übrigen wenig kundigen und sehr trockenen Bericht über die athenischen Monumente an Martin Crusius in Tübingen sandten, Ausdrücke enthusiastischer Bewunderung entlockten. Die Arbeiter aber, denen es übertragen war, die kolossalen Rosse aus dem Giebel herabzulassen, waren ungeschickt oder nachlässig; die herrlichen Gebilde stürzten auf den Felsboden der Akropolis hinab und zerbrachen nicht nur,

sondern zersplitterten nach den Worten eines Augenzeugen in Staub (*e si rupero non solo, ma si difecero in polvere*).

Begreiflicher Weise suchten auch die Untergebenen aus den Haufen von Sculpturtrümmern Beute zu machen; wie Vieles weggeschleppt und zerstreut wurde, ist unbekannt; Einzelnes hat sich wiedergefunden, so ein von Bröndstedt in Kopenhagen entdeckter Kentaurenkopf von einer Metope³³⁾, und so ein weiblicher Kopf über Lebensgrösse, der zuerst in venetianischem Privatbesitz (eines Hrn. Weber) auftauchte, jetzt im Louvre ist und einem der beiden Giebel zugeschrieben wird³⁴⁾.

Nächst Königsmark und Morosini wird Lord Elgin als Hauptzerstörer des Parthenon verschrien. Auch über Elgin und seinen Kunstraub ist weidlich declamirt worden, von Lord Byron an bis auf die neueste Zeit. Freilich mit sehr zweifelhaftem Rechte. Wahr ist es allerdings, dass Elgin Athen seiner Hauptmonumente entblösst hat, wahr ist es, dass er nicht mit der Schonung und Vorsicht verfahren ist, die man billig verlangen sollte, als er im Jahre 1801 durch einen Ferman des Sultan die Erlaubniss erhielt, in ganz Griechenland zeichnen und formen zu lassen, und wegzunehmen, was ihm beliebte; aber es ist eben so wahr, dass durch Lord Elgin's Kunstraub, man nenne ihn in Gottes Namen so, die kostbaren Reste der herrlichsten Monumente der Plastik für immer gewahrt und vor ferneren Zerstörungen gesichert worden sind. Vom englischen Volke, allerdings nach langer Debatte im Parlamente 1816, angekauft, haben sie im britischen Museum ein Asyl für kommende Jahrhunderte gefunden. Und wer will, angesichts der Gegenwart und der dunklen Zukunft Griechenlands läugnen, die Monumente hätten dieses Asyls und dieser Sicherung ferner nicht bedurft? Und auch das darf nicht übersehn werden, dass, mag Griechenland uns nicht mehr so fern liegen wie früher, die Denkmäler in London den Studien zugänglicher, für die Wissenschaft und Kunst unendlich fruchtbarer gewesen sind und sein werden, als wenn sie an Ort und Stelle geblieben wären, von woher, sowie die Sachen factisch liegen, vielleicht noch kaum ein Gypsabguss in die europäischen Museen gekommen wäre, während die nie hoch genug zu preisende grossartige Liberalität der Verwaltung des britischen Nationalmuseums jedem, selbst dem kleinsten Gypsmuseum Abgüsse, welche immer man will, für verhältnissmässig geringe Kosten erreichbar macht. Man lasse also die Rhetoren und Dichter declamiren, lobe Lord Elgin nicht, wie dies z. B. der englische Archäolog Millingen thut³⁵⁾, weil er, selbstsüchtig und eigennützig, kein Lob und keinen Dank verdient hat, aber man segne das Schicksal, das sich seiner Hand bediente, um die Sculpturen des Parthenon, nachdem das herrliche Gebäude selbst zur Ruine geworden, zum Gemeingut der Menschheit zu machen!

Wenden wir uns hiernächst zur Übersicht dessen, was uns von dem gesammten plastischen Schmuck des Parthenon bewahrt ist, und betrachten wir zuerst

1. Die Giebelgruppen.

Es ist schon früher erwähnt worden, dass die Zeichnungen Carreys die einzige authentische Urkunde über die Sculpturen des Parthenon aus der Zeit vor der grossen Zerstörung bilden. Und zwar gilt dies vor Allem von den Giebeln, einmal weil Carrey dieselben vollständig zeichnete, wie er sie noch sah, während er von dem Fries und den Metopen trotz angestrengtem und wahrhaft aufopferndem Fleisse nur